



Sieben Wochen in Tibet

Dagmar Winkler (vordere Reihe) im Kreis tibetischer Nonnen. Rund 80 Nonnen leben im Hadu-Kloster in der Nähe von Dargye.

Text und Fotos: **Dagmar Winkler**

Am 20. Mai 2004 machen Geshe Pema Samten, Frank Dick und ich uns auf die lange Reise nach Tibet. Wir fahren mit der Bahn vom Hamburger Hauptbahnhof zum Frankfurter Flughafen, fliegen nach Peking und steigen dort in eine andere Maschine um, die uns nach Chengdu bringt, eine chinesische Großstadt mit etwa 12 Millionen Einwohnern.

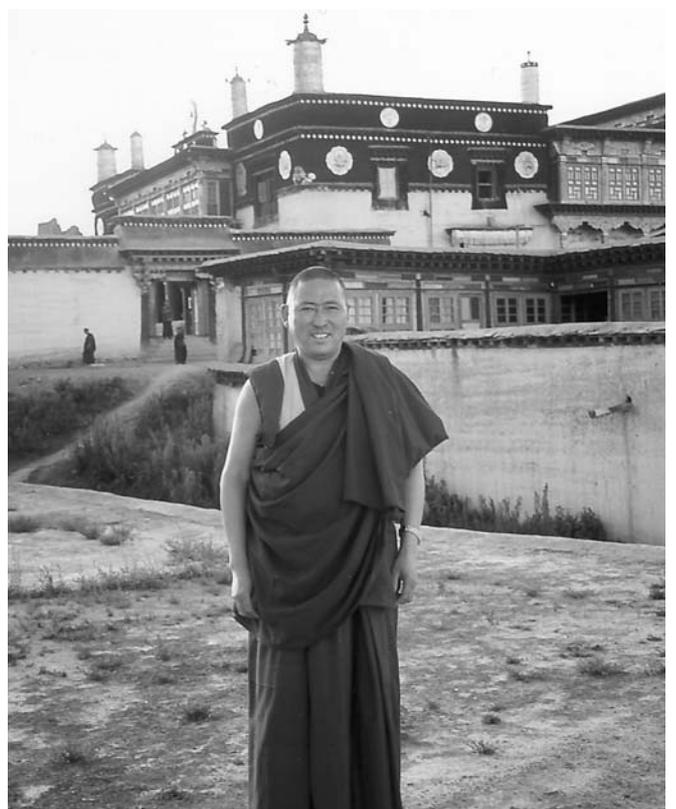
Geshela, der seit eineinhalb Jahren im Tibetischen Zentrum lehrt und weiterhin Abt des Dargye-Klosters in Osttibet ist, tritt seinen siebenmonatigen Heimataufenthalt an. Als Mitglieder möchten wir die Projekte des neu gegründeten Tashi-Dargye-Vereins gern persönlich besuchen und die bereits gesammelten Spendengelder überreichen. Der Verein unterstützt das Mönchkloster, zwei Nonnenklöster, die tibetische Schule und die Krankenstation in der Region Dargye.

In Chengdu werden wir von dem Fahrer der tibetischen Schule in Dargye und einem Mönch des Klosters herzlich empfangen. Die Suche nach einem Hotel führt uns mitten in den Großstadtverkehr einer anderen Welt. Wer sich verfahren hat, wendet einfach mitten auf der 4-spurigen Hauptstraße. Die Frage ist nicht, ob man darf, sondern ob man sich traut. Auf den breiten, langen Straßen wimmelt es von Menschen, die zu Fuß, im Auto, Taxi, mit dem Fahrrad, Bus oder der Rikscha unterwegs sind. Auch ohne Worte scheint jeder zu wissen, wer zuerst drankommt. Nach welchem Geheimcode verständigen sie sich?

Am nächsten Morgen fahren wir im Jeep weiter Richtung Osten. Irgendwann endet die Autobahn und

Die Nonne Dagmar Winkler begleitete Geshe Pema Samten im Mai 2004 zusammen mit Frank Dick auf seiner Reise nach Dargye, Ost-Tibet. Sie berichtet von Land und Leuten und ihren Erlebnissen während der siebenwöchigen Tour.

Geshe Pema Samten, Abt des Dargye-Klosters, vor dem Tempel.



eine Straße führt hoch in die Berge. Wir holpern über Stock und Stein, es wird kälter. Nach sieben Stunden Fahrt erreichen wir Kangding, eine Stadt, die 2500 Meter hoch in einer Schlucht liegt. Die Tibeter nennen sie Dartsedo und es wird gesagt, dass hier Tibet beginnt. Hier ist zwar keine Grenze, dennoch betreten wir ein anderes Land. Die Tibeter empfinden wir als freundliche, hilfsbereite und sehr fröhliche Menschen, die Chinesen eher als verschlossen und ernst. Sie scheinen sehr verschieden zu sein, kein Wunder, dass sie sich aus dem Weg gehen. Es ist kalt und regnet und wir kriechen mit dem Jeep in eine schmale Gasse. Dort werden wir von ein paar Tibetern begrüßt, die Regenschirme über uns halten, während sie uns durch dunkle Hinterhöfe und über steile Treppen zur Wohnung von Gyalten Tulku führen.

Gyalten Tulku, der aus der Region Dargye stammt, sorgte in den 80er Jahren für den Wiederaufbau des Dargye-Klosters, in dem heute etwa 250 Mönche leben. Er gründete die tibetische Schule, in der außer Chinesisch auch Tibetisch und Englisch unterrichtet werden darf, sowie die Krankenstation, die gleich neben der Schule liegt. Gyalten Rinpoche ist Beamter und setzt sich sehr für seine Landsleute ein. Inzwischen ist er über 60 Jahre alt und wirkt erschöpft. Er wird in absehbarer Zeit in den Ruhestand gehen, wer kommt dann?

Um uns an die Höhe zu gewöhnen, bleiben wir zwei Nächte in Kangding. Dann führt uns die Reise in noch dünnere Lüfte. Kurz hinter der Stadt überqueren wir einen 4300 Meter hohen, schneebedeckten Pass. Er ist mit bunten Fahnen geschmückt und von einem Stupa gekrönt. Die Sonne scheint und wir blicken weit über weiß glitzernde Bergketten. Sehr lange können wir die wunderschöne Sicht nicht genießen, denn hier können nur Götter mühelos atmen.

Gen Pema Samten erzählt, dass die Fahrt von Chengdu nach Dargye noch vor ein paar Jahren fünf Tage länger gedauert hat. Es gab keinen Tunnel, und die Straßen waren oft wegen herabgefallener Schlamm- oder Gerölllawinen gesperrt. Die vielen Schlaglöcher nehme ich bald kaum noch wahr, dafür entsteht in mir tiefer Respekt vor den Menschen, die diese Straßen bauen. Wir sehen immer wieder Gruppen von Bauarbeitern, Männern wie Frauen, die mit bloßen Händen Geröll wegräumen und mit ihren Füßen Sandboden feststampfen. Mir fallen Verschlüge aus Plastikplanen auf. Manchmal kann ich einen Blick ins Innere werfen: da gibt es Kochstellen, daneben lagern Lebensmittel, und ich sehe aus Holzlatten zusammengezimmerter Schlafplätze. Solange dies ihr Arbeitsplatz ist, leben die Menschen direkt hier am Straßenrand, im Sommer wie im eiskalten Winter. Nach 12 Stunden Autofahrt und insgesamt vier Reisetagen erreichen wir unser Ziel, Rongbatsa in Dargye. Hier ist Gen Pema Samten geboren und aufgewachsen und seit fünf Jahren Abt des Tashi Dargye Klosters. Auch der verstorbene Geistliche Leiter des Tibetischen Zentrums, unser Lehrer Geshe Thubten Ngawang, lebte vor seiner Flucht aus Tibet 1959 einige Jahre in diesem Kloster unter der Obhut seines Hauptlehrers Geshe Jampa Khedrub. Geshe Lobsang Palden war hier zuhause, Geshe Tenchoe genau so wie der berühmte Geshe Rabten.

Bei unserer Ankunft stehen die Mönche in langer



Gyalten Tulku, ein einflussreicher tibetischer Beamter in Dargye, hat Schule und Krankenstation mit aufgebaut.

Reihe vom Tor bis zum Haus von Geshe Pema Samten. Jeder, an dem er vorbeischießt, neigt sich ihm ehrfurchtsvoll entgegen. In seinem Zimmer überreichen die Mönche Katags und begrüßen ihren heimgekehrten Abt und die beiden Fremden aus Deutschland. Ein paar Mönche bleiben noch, und nach dem offiziellen Teil



Sehr einfach sind die Mönchshäuser im Dargye-Kloster, wo etwa 250 Tibeter leben.

lachen und scherzen sie mit ihrem Lehrer, als wäre er nie fortgewesen.

Schon in Indien, während Gen Pema Samten im Kloster Sera studierte, war Dawa Gyaltzen sein Schüler. Er kocht, wäscht, hält das Haus sauber, fährt ihn Tag und Nacht zu Pujas, assistiert ihm dabei und bewirbt seine Gäste. Wir werden wie Fürsten bedient und dürfen keinen Finger rühren. Jeden Tag bekommen wir drei warme Mahlzeiten, und in unseren Tassen ist immer heißes



Geshe Pema Samten mit seiner Mutter.

Wasser. Geshela erfüllt uns alle Wünsche, auch die, von denen wir gar nichts wussten. Bald fühle ich mich wie das einzige Kind einer liebenden Mutter.

Es gibt kein fließendes Wasser, keine Heizung, und oft fällt der Strom aus. Jede Arbeit ist hier sehr viel anstrengender und zeitraubender. Dawa schleppt mehrmals täglich schwere Wassereimer. Fällt der Strom aus, muss er erst Feuer machen, um kochen zu können. Morgens steht er vor uns allen auf und geht abends nach uns allen ins Bett. Er ist gerade 30, jung und stark. Doch ohne die innere Bereitschaft für diesen Dienst, würde das wenig nützen. Später, als vier weitere Gäste anreisen, bekommt er Unterstützung von seinem Freund Trika, der genauso selbstverständlich für uns da ist.

Am zweiten Tag führt Geshe Pema Samten uns in den Tempel, um Verneigungen und Katags darzubringen. Wir gehen über das Klostergelände durch die engen Gassen zwischen den langen Reihen der Mönchshäuser. Sie sehen aus wie die Häuser in den Dörfern, nur ein bisschen kleiner. Sie werden aus Holz und Lehm gebaut und traditionell bunt bemalt. Durch eine große Holztür mit einem schweren Vorhängeschloss betritt man den unteren Teil des Hauses, der den Tieren als Stall dient, in dem Gerätschaften abgestellt sind und wo die Exkremente durch ein Loch von oben in eine dunkle Ecke fallen. Eine Stein- oder eine Holzterrasse, manchmal nur ein Baumstamm, in den Stufen gehauen sind, führt in die Wohnebene.

Die Fronten der Häuser sind aus Holz. Die Baumstämme werden im ganzen verarbeitet. Da nicht alles immer hundertprozentig zusammenpasst, pfeift der Wind den Staub durch die Ritzen, die Holzfußböden müssen jeden Tag feucht gewischt werden. Diese Häuser fügen sich in die herbe Landschaft, als wären sie aus ihr gewachsen. Westliche Errungenschaften sind inzwischen dazugekommen, von den Dächern ragen Satellitenschüsseln, vor den Haustüren stehen Motorräder, und auf den Wiesen liegen leere Plastikflaschen.

Wir betreten den hoch ummauerten Vorplatz des Tempels. Riesige Vorhänge aus schwarzem Yak-Haar schützen die Malereien des überdachten Eingangs, zu dem ein paar Stufen hinaufführen. Im Inneren ist es ziemlich dunkel, nur durch eine obere Galerie fällt Licht ein. Von der Decke hängen lange Kabel mit Glühbirnen, welche die wunderschönen, farbenprächtigen Malereien schwach beleuchten. Viele Bildnisse von Buddhas und Dharmabeschützern in friedlicher und zornvoller Erscheinung sowie ausführliche Geschichten von Reinen Ländern kann man dort stundenlang bewundern. Überlebensgroße Statuen sehen majestätisch auf den Besucher hinunter, in der Mitte Dsche Tsonkapa mit seinen beiden Hauptschülern.

Später steigen wir in die Ruinen des Tantra-Tempels. Zwischen seinen eingefallenen Wänden wuchert wildes Grün, in dessen Dickicht die struppigen Klosterhunde an Knochen von Yaks und Pferden nagen. Auch der einstige Debattierhof sowie der abgetrennte Klausurbereich liegen in Trümmern. Geshela möchte bald 12 neue Zellen bauen, in denen Dreijahresklausuren gemacht werden können. Dieses Projekt und der Wiederaufbau des Tantra-Tempels liegen ihm sehr am Herzen.



Das Dorf Rongbatsa liegt ca. 3500 Meter hoch und ist der Geburtsort von Geshe Pema Samten.

Bald treffen weitere Freunde aus Deutschland ein. Darunter Andre Konarske, von Beruf Kameramann, der seine Film- und Tonausrüstung mitgebracht hat, und sein Kollege Christoph Hallmann, der Cutter ist. Jetzt ist es mit der Ruhe vorbei, denn wir haben jeden Tag ein neues Ausflugsziel. Gen Pema Samten führt die Regie, Andre und Christoph, immer zum Filmen bereit, drehen die Bilder; der Tibetisch-Übersetzer Frank Dick und ich machen die Interviews.

In der tibetischen Schule gehen wir in jede Klasse und



Ruinen des Tantra-Tempel

Den Tantra-Tempel wieder aufbauen

Ein wichtiges Anliegen Geshe Pema Samtens ist es, den Tantra-Tempel, der fast völlig zerstört wurde, wieder aufzubauen. Wer dieses Projekt unterstützen möchte, kann an den Dargye-Verein spenden:

Tashi Dargye e.V.

Förderverein für die Tibetische Region Dargye
Projekt: Tantra-Tempel
www.tashi-dargye.de
E-mail : info@tashi-dargye.de

Spendenkonto :
Hypovereinsbank, BLZ 200 300 00
Konto: 437 111

und rezitieren inbrünstig ihre Gebete, dazu blasen sie fehlt es nicht, aber an Lehrmaterial und an einer warmen Mahlzeit. Wir schauen uns auch die Krankenstation an und sprechen mit den Ärzten. Sie bekommen die vielen Magenerkrankungen nicht in den Griff und wissen nicht, was sie gegen die häufig auftretenden Schlaganfälle tun können. Unser Eindruck ist, dass hier tibetische Medizin allein nicht ausreicht. Es wird dringend westliches Know-How benötigt. Zwei Ärzte, Mitglieder des Tashi-Dargye-Vereins, haben sich inzwischen vor Ort einen ersten Eindruck verschafft. Hier muss Pionierarbeit geleistet werden.

An einem anderen Tag besuchen wir das Hadu-Nonnenkloster, das unter der Leitung von Hadu-Tulku steht. 80 tibetische Nonnen leben hier. Am Hang eines grünen Berges thront das Kloster über einem reißenden Fluss. Manchmal ziehen Geier lautlos ihre Kreise. Die Nonnen sind fröhliche junge Frauen, die sehr diszipliniert leben. Morgens um 6 Uhr versammeln sie sich im Tempel und rezitieren inbrünstig ihre Gebete, dazu blasen sie Trompeten und drei Meter lange Hörner. Magische Schwingungen tanzen im Raum, wenn das rhythmische Schlagen der Trommeln und Becken erklingt. Nachmittags debattieren sie. Abends sitzen sie vor ihren Hütten und lernen laut Texte auswendig.

Wenn sie alt und krank werden, müssen sie zurück in ihre Familien, weil das Geld für eine Pflege im Kloster fehlt. Die drei alten Nonnen, denen wir im Kloster begegnen, sind noch fit genug. Frank und ich bleiben neun Tage im Kloster, um in der stillen Abgeschiedenheit eine Klausur zu machen. Auch hier werden wir aufmerksam und liebevoll umsorgt. In den Meditationspausen genießen wir den Blick ins Tal. Es ist Frühling, und jeden Tag wird es ein bisschen grüner. Später, als wir mit dem Filmteam ein zweites Mal kommen, bereiten uns die Nonnen einen besonderen Abschied. Sie führen eine traditionelle tibetische Oper auf in phantasievollen Kostümen, temperamentvoll getanzt und gesungen. Dazu werden wir üppig bewirtet mit Momos, Gemüse und Reis, Keksen, Bonbons, heißen und kalten Getränken.

Natürlich möchten wir auch Nomaden kennen lernen. Welcher Mensch aus der hochtechnisierten Welt kann sich vorstellen, wie es ist, im Zelt ohne den geringsten Komfort zu leben? Nyendrag, ein Mönch um die 50 Jahre, organisiert den Ausflug. Wir fahren in sein Heimatdorf und steigen dort auf kleine, zähe Pferde. Bei herrlichem Sonnenschein reiten wir wagemutig die grünen Hügel hinauf und erreichen nach zwei Stunden ein wunderschönes Flusstal mit einer atemberaubenden Kulisse schneebedeckter Berge.

Wir werden bereits erwartet. Die 12-jährige Tochter mustert uns neugierig, während der Vater uns mit Buttertee und Yoghurt begrüßt. Später kommen die Mutter und die ältere Tochter mit der Yak-Herde von der Weide zurück. Einen Tag lang dürfen wir sie begleiten. Wir erleben mit, wie sie die Tiere auf die Weiden treiben, die Kühe melken, Butter und Yoghurt machen und auf engstem Raum in einem aus schwarzem Yakhaar gewebten Zelt wohnen. In der Mitte ist eine Feuerstelle aus Lehm, darum herum auf nacktem Boden stehen die aus Holz



Eine gute Schulausbildung ist gerade für die Tibeter in den ländlichen Regionen selten. Vielerorts arbeiten die Kinder in der Landwirtschaft mit.

gezimmerten Betten. Wir staunen, dass wir selbst hier auf westliche Einflüsse treffen. Die Milch wird in einer Maschine verarbeitet. Neben dem Bett stehen ein Kassettenrekorder und ein elektrischer Wecker. Das kleine Refugium wird von einem großen, furchteinflößenden Hund bewacht, der aber glücklicherweise an einer schweren Eisenkette hängt.

Dargye ist eine Reise wert, wegen der beeindruckenden Landschaft mit den endlosen Bergketten, den frischen Wassern, den vielen Blumen und wegen der Menschen, die so stolz und demütig zugleich sind. Ohne zu zögern, teilen sie das wenige, das sie haben, und wenn du ihr Gast bist, tragen sie dich liebevoll auf ihren geschundenden Händen. Sie sind stark und ungebrochen, dennoch brauchen sie Unterstützung.



Zwei Stunden dauert der Weg auf dem Pferd von Dargye in ein Nomadendorf. Im Zelt der Familie gibt es auch einen elektrischen Wecker und einen Kassettenrekorder.